



Separatum aus:

THEMENHEFT 12

*Elisabeth Lienert / Joachim Hamm
Albrecht Hausmann / Gabriel Viehhauser (Hrsg.)*

Digitale Mediävistik

Perspektiven der Digital Humanities für die Altgermanistik

Publiziert im November 2022.

Die BmE Themenhefte erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/). Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ (BmE) werden herausgegeben von PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de
ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Viehhauser, Gabriel: Online publizieren und digitale Wissenschaftskommunikation (Bericht über die Podiumsdiskussion, Sektion 5), in: Lienert, Elisabeth/Hamm, Joachim/Hausmann, Albrecht/Viehhauser, Gabriel (Hrsg.): Digitale Mediävistik. Perspektiven der Digital Humanities für die Altgermanistik, Oldenburg 2022 (BmE Themenheft 12), S. 193–199 (online).

Gabriel Viehhauser

Online publizieren und digitale Wissenschaftskommunikation (Bericht über die Podiumsdiskussion, Sektion 5)

Die digitale Transformation verändert nicht nur Formen des wissenschaftlichen Arbeitens, sie führt auch zu neuen Formen der Öffentlichkeit. Strategien des Online-Publizierens sowie die Potentiale, aber auch die Herausforderungen der digitalen Wissenschaftskommunikation waren auf unserer Tagung Gegenstand einer von Henrike Lähnemann geleiteten Podiumsdiskussion, der Albrecht Hausmann die folgenden vier Leitfragen voranstellte:

1. Wie verändert sich die mediävistische Publikationslandschaft mit ihren Spezifika (z. B. relativ ›kleines‹ Publikum, auch ›spezialistische‹ Formate, etwa bei Editionen) durch die Digitalisierung?
2. Welche Chancen, aber auch Risiken sind damit verbunden (z. B. Qualitätssicherung, Open Access, Probleme der Aufmerksamkeitslenkung, Fragen der Zugänglichkeit)?
3. Welche Rolle spielen dabei die Verlage, welche Bedeutung haben ›neue‹ Formate wie etwa das Archivum Medii Aevi Digitale ([AMAD](#)) oder die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ ([BmE](#))? Gibt es hier Gegensätze, Interessenkonflikte, ungleiche Startbedingungen, ökonomische Probleme?
4. Wie groß ist die Bereitschaft in der Wissenschaft selbst, auf digitale Formate zu setzen - oder wollen doch alle am Ende ihr ›Buch‹ in der Hand haben?

In seinem Eingangsstatement am Podium benannte Hausmann zunächst zwei Aspekte, die sich im Rahmen der digitalen Transformation stark verändert hätten: Zum einen stelle sich die Frage: Was ist eine digitale Publikation im digitalen Bereich? Sind etwa Tweets auf Twitter Publikationen, und wie steht es um die Zitierfähigkeit und das Prestige solcher Veröffentlichungen? Zum anderen werde die Frage des Open Access im Zuge der Digitalisierung besonders relevant, schließlich werde es durch die neuen medialen Formen einfacher und auch billiger, Texte zu publizieren. Insbesondere der zweite Punkt sei dabei kritisch, da sich die Frage stelle, wie man Transformation gestalten und Möglichkeiten nutzen könne, ohne dass sich vorhandene Institutionen hemmend auswirkten. Momentan, so zeigte sich Hausmann besorgt, sei eine Entwicklung weg von einem Nutzer*innen-finanzierten zu einem von den Produzent*innen finanzierten Modell zu beobachten. Früher seien hauptsächlich Bibliotheken und die öffentliche Hand Finanzierer von Büchern gewesen, diese orientierten sich jedoch neu, und nun bestehe die Gefahr, dass Forscher*innen unter die Räder kommen, die für ihre Publikationen mittlerweile Anträge schreiben müssten.

Hausmann berichtete zudem von seinem eigenen Projekt, der gemeinsam mit Anja Becker gegründeten Zeitschrift ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ (BmE). Diese verfolge durchaus gewollt ein konservatives Modell und nutze bei weitem nicht alle digitalen Möglichkeiten, sondern komme statt dessen konventionellen Bedarfen entgegen (etwa durch die Bereitstellung gut lesbarer PDFs), um die Akzeptanz der potentiellen Leser*innen nicht zu strapazieren. Der Erfolg gebe dem Modell recht, so verzeichne die Zeitschrift derzeit 1000 Dateizugriffe im Monat. Eine Förderung für die Beiträge gebe es nicht, da die DFG auf solche Publikationsformen nicht eingestellt sei.

Als zweite Sprecherin kam mit Karoline Döring die (Mit-)Gründerin des Mittelalter-Blogs und der Plattform Archivum medi aevi digitali (AMAD) zu Wort. Sie brach eine Lanze für den Blog als grundsätzlich mögliche Sphäre der Wissenschaftskommunikation. Blogs seien durchaus vielfältig,

und nicht alle von ihnen zeichneten sich durch Unfertigkeit und Vorläufigkeit aus. Beim Mittelalterblog etwa sorgten die vier Faktoren *editorial review* als Kooperation zwischen Herausgeber*in und Autor*in, änderungssicheres PDF/A-Format, zitierfähige DOI und Langzeitarchivierung für Stabilität. Die Reihe der Mittelalterblog-Beihefte reagiere mit einer Dynamisierung auf die Anforderungen des hohen Publikationsdrucks, die im Widerspruch zu konventionell zumeist langen Veröffentlichungszeiten und kurzen Vertragslaufzeiten von Forschenden in ihrer Qualifizierungsphase stünden. Döring sprach sich zudem für eine vielfältige Qualitätssicherung ohne deren Fetischisierung sowie für eine umfangreiche Vernetzung digitaler Angebote aus, wie sie etwa bei AMAD gegeben sei. Zu AMAD gebe es auch einen [Twitterkanal](#), der nach *best practices* gestaltet ist. Die neue Form der Kommunikation verlange insbesondere nach neuen Formen der Kooperation, nach neuen Formen der Aufgaben- und Kompetenzenverteilung. Im Zentrum bei dieser Neuverteilung stünden dabei die Fragen »Wer braucht was?« und »Wer kann was?«, schlussendlich aber auch »Wer macht was?«.

Robert Forke vom Verlag de Gruyter betonte in seinem Podiumsbeitrag, dass die digitale Transformation insbesondere für geisteswissenschaftlich ausgerichtete Verlage große Herausforderungen mit sich bringe. Laut Forke habe sich das Verhältnis der Verkaufszahlen von gedruckten Büchern und *ebooks* in den letzten zwei Jahren (insbesondere in der Pandemie) gänzlich zugunsten des digitalen Formats umgekehrt. Aus diesen Befunden folge, dass sich das Geschäftsmodell der Verlage ändere und Finanzierung zum Problem werde. Allerdings ergäben sich auch neue Chancen des Austauschs, etwa mit Wissenschaftler*innen und Bibliothekar*innen. Gefragt seien neue Formen der Qualitätssicherung und dass Verlage sich darauf ausrichteten, eine Partnerfunktion auszuüben.

Die anschließende Diskussion des Podiums drehte sich zunächst um die Frage der Qualitätssicherung: Hausmann wies darauf hin, dass gerade neue Unternehmungen stark auf Qualitätssicherung achten müssten, um den

Vorurteilen der digitalen Flüchtigkeit und der mangelnden Qualität zu entgehen. *Peer review* und Langzeitarchivierung seien unbedingt nötige Anforderungen. Döring berichtete, dass bei AMAD anfangs mit komplett offener *peer review* experimentiert wurde (alle dürfen alles schreiben), man sich aber von allzu offenen Formen mittlerweile verabschiedet habe; als Minimalanforderung müssten jedoch zumindest Autor*in und Reviewer*in bekannt sein. Henrike Lähnemann plädierte für kreative und neue Formen von Qualitätssicherung und für den Einbezug von oft ungenutztem Fachwissen in den Bibliotheken.

Weitere Aspekte der Diskussion auf dem Podium bezogen sich auf die auch internationale Sichtbarkeit der Publikationen (wie weitgehend soll in Englisch publiziert werden? Lähnemann wies darauf hin, dass ein Großteil der deutschsprachigen Publikationen von einem internationalen Publikum nicht wahrgenommen werde) und was eigentlich alles als Publikation gelten könne. Döring plädierte dafür, auch kleineren und ungewöhnlicheren Formaten Raum zu geben und den Begriff der Publikation grundlegend zu diskutieren. In Hinblick auf die Finanzierungsproblematik stellte Döring die Frage, wieso man sich eigentlich in finanzieller und rechtlicher Hinsicht so stark beschränke, wo es doch die vielfältigen digitalen Möglichkeiten gebe.

Schließlich war in der Podiumsdiskussion noch die Rolle der Verlage, insbesondere in Zusammenhang mit der Langzeitarchivierung, ein bestimmendes Thema. Hausmann stellte die Frage, worin der Vorteil einer an den Verlag delegierten Langzeitarchivierung liege (die als private Unternehmen ja auch wieder vom Markt verschwinden könnten). Forke antwortete hierauf, dass Verlage dieselben Langzeitsicherungsmechanismen nutzen wie Bibliotheken und dass auch DFG-Langzeitprojekte durchaus vom Verlag möglich gemacht würden (als Beispiel wurde etwa das ›Verfasserlexikon‹ genannt). Verlage stünden dem freien Zugriff und *open access* keineswegs negativ gegenüber, es gebe kein intrinsisches Interesse an Beschränkungen. Allerdings koste jede Publikation Geld, an die Stelle

des alten Modells (der Verlag schießt vor und finanziert sich durch die Zugangsbeschränkung) trete die Vorabpublikation. Im Einklang mit Döring betonte auch Forke die Notwendigkeit der Kooperation, um Ressourcen zu bündeln. So könnten Verlage etwa im Sinne der Frage nach dem »Wer macht was?« ohnedies belasteten Wissenschaftler*innen die Publikationsarbeit abnehmen.

An diese Diskussionsstränge wurde danach auch in der für die Allgemeinheit geöffneten Diskussion angeknüpft. Elisabeth Lienert bestätigte, dass ihr auch aus traditioneller Sicht die Qualität der »Beiträge zur mittelalterlichen Erzählforschung« sehr gut erscheine, die Qualitätssicherung aber de facto nur über eine »Selbstausscheidung« der Herausgeber funktioniere. Qualitätssicherung sei eine Aufgabe für Profis, wo auch immer diese angesiedelt sind.

Torsten Schaßan lieferte auf der Grundlage des Publikationskonzepts des [Handschriftenportals](#) eine Antwort auf die Frage, was denn alles als Publikation zu verstehen sei, nämlich letztlich alles, was mit Namen zu einem definierten Zeitpunkt veröffentlicht wurde. Schon Annotationen oder Veränderungen von Zeitangaben (etwa im Handschriftenportal) stellten Mikropublikationen dar. Zur Frage der Finanzierung gab Schaßan zu bedenken, dass Publikationen im Digitalen zumindest heutzutage nicht mehr billiger sind und dass die Kosten für Publikationen immer schon zu tragen gewesen seien.

Stephan Müller strich die Notwendigkeit einer neuen Aufgabenverteilung für Bibliotheken und Verlage hervor, diese müssten sich neu erfinden. Für Verlage kämen etwa neue strukturelle Aufgaben hinzu (Bibliometrie, Rechteverwaltung), wodurch sich ihr Aufgabenspektrum verschiebe. Texte zur Verfügung zu stellen und zitierbar zu machen, liege ohnedies in der Kompetenz der Autor*innen. Demgegenüber seien weiterführende Aufgaben wie Qualitätssicherung und Lektorat (erst) die Rechtfertigung für die Rolle des Verlags.

Auch Jürgen Wolf betonte, dass Verlage nach wie vor wichtig seien, ihre Rolle aber neu definieren müssten. Zudem beklagte auch er den derzeitigen Ausbeutungscharakter des Online-Publikationssystems (Autor*innen müssten zusätzlich zum Erstellen der Artikel nun auch für deren Publikation sorgen) und unterstrich die Bedeutung von Mikropublikationen im digitalen Medium.

In Hinblick auf die Frage der Selbstausbeutung gab Döring zu bedenken, dass die *crowd* sich engagieren und zum Teil selbst ausbeuten wolle, da als Lohn der Arbeit zwar nicht Geld, aber Reputation und Sichtbarkeit zu erlangen seien. Klaus Kipf plädierte im Hinblick auf die Offenheit von *Reviews* dafür, bestimmte Teile der Wissenschaftskommunikation nicht öffentlich ablaufen zu lassen, um so auch Schutzräume zu schaffen. Hausmann führte schließlich die Diskussion um neue Aufgaben- bzw. Finanzierungsverteilungen und Selbstausbeutung zurück zu seinen eigenen Erfahrungen (und damit zu ihrem freilich nur vorläufigen Ende): Natürlich verursachten auch die BmE Kosten, letztlich sei aber nichts anderes zu leisten als das, was beispielsweise bei der Produktion eines Sammelbandes anfallen würde, nämlich die Abgabe eines fertig gelayouteten Produkts. Insofern erschienen die Kosten für die Wissenschaft heutzutage zwar verteilter, sie seien (zumindest in Ansätzen) aber immer schon da gewesen. Eine bessere Zusammenarbeit mit Verlagen sei allerdings durchaus vorstellbar.

Literaturverzeichnis

Online-Ressourcen

AMAD (Archivum medi aevi digitali): <https://www.amad.org/>;

Twitterkanal: https://twitter.com/amad_org.

BmE (Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung): <https://ojs.uni-oldenburg.de/ojs/index.php/bme>.

De Gruyter: <https://www.degruyter.com/>.

Handschriftenportal: <https://handschriftenportal.de/>.

Anschrift des Berichterstatters:

Prof. Dr. Gabriel Viehhauser
Universität Stuttgart
Institut für Literaturwissenschaft
Herdweg 51
70174 Stuttgart
E-Mail: viehhauser@ilw.uni-stuttgart.de